

aus allen den verschiedenen Provinzen Chinas, die manchmal so weit von der Schule entfernt sind, daß bei den vorhandenen Verkehrsschwierigkeiten die Kinder nicht einmal während der Sommerferien Zeit genug haben, um nach Hause fahren zu können. Unter diesen Umständen ist es sicher noch nötiger als irgendwo, daß in China die Unterrichtsprogramme einheitlich wären. Diese Frage wird auch vom chinesischen Kultusministerium bearbeitet; die Universitätsprogramme sind schon einheitlich verfaßt. Aber diese Einheitlichkeit, wie wir es schon gesehen haben, hängt mit der Frage des Sprachunterrichts zusammen. Solange eine nationale Grammatik noch nicht für ganz China eingeführt ist, kann man die Sprache nicht methodisch lehren. Hoffentlich wird diese Grammatik bald vollendet werden und der chinesische Unterricht, so schnell und so vollständig aufgebaut, dem chinesischen Lande dienen können, um wissenschaftlich trainierte, moderne, aber auch echt chinesische Staatsbürger zu bilden. Die modernen, technischen Lehren geben Kraft und Gewandtheit, der nationale Kultur- und Sprach-Unterricht bringt Einheit und nationales Gefühl. Und mit einem Bilde dieser Einheit möchte ich meinen jetzigen Vortrag beenden.

Als ich im März-April 1930 nach China kam, war der Norden im Krieg gegen den Süden; das ganze Land war unruhig, die Provinzen meistens von der zentralen Regierung unabhängig; in zwei oder drei Provinzen waren Kommunisten. Aber am 15. April wurde in Nanking der Nationale Kongreß für Unterricht in China eröffnet, zu dem ich als einziger Ausländer die Ehre gehabt habe eingeladen zu werden. Und da sah ich, daß alle Provinzen des Reichs, obwohl manche gegen die zentrale Regierung strebend, doch Delegierte zum Kongreß geschickt hatten. Da verstand ich, daß China wohl eine Zeitlang hier oder da unruhig sein kann, aber über allen politischen Trennungen steht die große nationale Einigkeit des chinesischen Volkes und des chinesischen Landes. Und der beste, der vollste Ausdruck dieser Einigkeit, das geistige Band, die Sprache und die Kultur werden immer wieder durch Unterricht der Jugend übermittelt. Kann man sich wohl eine edlere Tätigkeit vorstellen als diese?

CHINESISCHER BILDERSAAL

DIE MUTTER GU TING-LINS

VON HELLMUT WILHELM

Es gab in der chinesischen Geschichte von je und je Frauen, die durch ihr Format und ihre Energie ihren westlichen Schwestern um nichts nachstanden, ja aus jeder Epoche sind Gestalten bekannt, die durch ihre nach außen gewandten Qualitäten dazu gelangten, mit oder ohne das Mittel eines durch sie beherrschten Mannes die Zügel der Herrschaft des Reiches in ihren zierlichen Händen zu vereinen, und es sind nicht immer die schlechtesten regierten Perioden chinesischer Geschichte gewesen, wenn eine Frau das Zepter schwang. Doch

wird sich ein Kenner der chinesischen Geschichte und ein Verehrer der in ihr sich auswirkenden Sittengesetze weniger von diesen Heroinnen der Schönheit oder Macht angezogen fühlen als von einem anderen Typus chinesischer Frauen, die auch ihre Rolle in den geistigen und historischen Entwicklungen gespielt und, wenn auch ihr Wirken weniger im blendenden Strahl der Öffentlichkeit stand, nicht minder tiefe und eindringliche Spuren gegraben haben. Ich meine jene Art von Frauen, die als vollkommene Verkörperung des konfuzianischen Lebensideals die ihnen auferlegte Zurückhaltung mit Würde und Ernst auf sich nahmen und ohne Anleihen bei den Pflichten und Tugenden des anderen Geschlechts in ihrer Art eine in sich abgerundete menschliche Größe darstellten und die aus dieser beispielhaften Fülle magische Wirkungen auf ihre Umwelt übten.

Mehr als einer der großen Söhne Chinas verdankte seine Ausbildung und seine frühesten und wichtigsten Eindrücke und Lenkungen Müttern dieser Art. Bekannt ist ja die Persönlichkeit der Mutter des Philosophen Mong Dsi, die ihr Tagewerke darstellendes Gewebe mit dem Messer durchschnitt aus Kummer über den mangelnden Fleiß ihres Sohnes, ihn dadurch zu dem für ihn charakteristisch gewordenen Ernst und Eifer anspornend. In diese Reihe gehören auch die Mütter von Ou-Yang Siu, Yüo Fe und Sü Schu.

Es möge gestattet sein, der Galerie der in Europa bekannten Porträts dieser eindrucklichen Gestalten ein neues Bild einzufügen, das sehr wohl die Aufmerksamkeit und Würdigung eines weiteren Publikums verdient. Ich meine die Mutter des Hauptes der geistigen Fronde gegen die Fremdherrschaft der letztvergangenen Dynastie, des vielgebildeten Wissenschaftlers mit dem brennenden Herzen, des umstürzenden Philosophen Gu Ting-Lin. Ihre Lebensschicksale haben ihr höchst eigenartige Wege gewiesen und sie Situationen gegenübergestellt, die zu meistern der ganze Umfang geistiger Tradition und die ganze Fülle menschlicher Güte und sittlichen Ernstes notwendig waren, die ihr in so seltenem Maße eigneten. Was von dieser Geschichte überliefert ist, sind wenige Daten; doch genügen diese schmalen Angaben, um erschüttert und ehrfürchtig vor dieser wahrhaft großen Frau zu stehen.

Es sei im folgenden eine auszugsweise Übersetzung eines Lebenswandels (Hing Dschuang) gegeben, den ihr Sohn Gu Ting-Lin zwei Jahre nach ihrem Tode verfaßt hat.¹ Diesen Lebenslauf hat er seinerzeit der Sitte gemäß an eine Reihe von Gelehrten und Freunden gesandt, um sie um Grabsprüche für seine Mutter zu bitten, die ihr auf den Grabstein gemeißelt oder mit ins Grab gegeben werden sollten. Erklärend sei nur noch vorausgeschickt, daß Ting-Lin nicht ihr leiblicher Sohn war, ihr vielmehr erst in späteren Jahren adoptiert worden ist.

„In meiner Jugend erhielt ich von meiner Mutter ein Exemplar des Buches Siau Hüo. Jedesmal, wenn ich bei der Lektüre an die Worte des Wang Dschu über den treuen Beamten und die tugendhafte Frau komme, so muß ich sie dreimal lesen. Die Sittsamkeit der im Liede Bo Dschou verewigten Frau² ist

¹ Ting Lin Yü Gi S. 210 ff.

² Aus dem Staat We, Schi Ging III, 1.

im Buch der Lieder aufgezeichnet. Das Menschentum der beiden am Schou-Yang-Berg gestorbenen Männer¹ ist in den Urkunden aufgezeichnet. Daß diese doppelte Vollkommenheit in einem Menschen vereinigt ist, gibt es das? Aus dem Altertum hat man nichts davon vernommen. Doch meine Mutter hat dies wahrhaftig verwirklicht.

Deswegen habe ich sie nur provisorisch begraben. . . . Nun sind zwei Jahre vergangen. Sonne und Mond schreiten in ihren Bahnen fort. Im Laufe dieser zwei Jahre sind Onkel und Vettern von mir gestorben, Verwandte und Freunde sind gestorben, Ältere und Jüngere sind gestorben. Ich kann sie nicht alle aufzählen. Wenn ich nun auch sterbe, so würde sie schließlich überhaupt nicht begraben werden. Auch bin ich der einzige Sohn. Deswegen will ich sie nach zwei Jahren unentschlossenen Zögerns doch, wenn auch in unangemessener Weise, begraben.

Die Alten begruben nicht, wenn es regnete. Wenn es eine Sonnenfinsternis gab, so stellten sie den Sarg an der rechten Seite des Weges nieder. Die heutigen Umstände sind schlimmer als Regen und Sonnenfinsternis². In Tschun Tsiu³ wurden die Begräbnisse der aus dem Fürstenhause von Lu nach auswärts verheirateten Frauen nicht aufgezeichnet. Nur das Begräbnis der Sung Gung-Gi wurde besonders hervorgehoben, da sie für eine Weise angesehen wurde. Meine Mutter ist eine Weise, und doch kann ich ihr Begräbnis nicht besonders hervorheben, ich kann sie nicht einmal zu angemessener Zeit begraben; in unangemessener Weise begrabe ich sie. Deswegen bin ich voll Schmerz und Verzweiflung und suche bedrängt nach dem Spruch eines Menschen voll Liebe und eines Gelehrten voll Pflichtgefühl, um ihn meiner Mutter bei den Neun Quellen⁴ darzubieten.

Meine verstorbene Mutter ist aus der Familie Wang aus Liau Tung gebürtig. Als sie siebzehn Jahre alt war, starb mein Vater⁵, und sie kam als Frau in unser Haus. Damals verfaßte Herr Schen Ying-Kui einen Aufsatz zu ihrem Gedächtnis. Nach einem Jahr starb meine Urgroßmutter aus der Familie Sun, mit dem Ehrentitel Schu Jen. Nach zehn Jahren wurde ich dem Neffen meines Großvaters, dem Wen Hüo, geboren und meinem Vater adoptiert. Ein Landsmann, Dschang Da-Fu, hat damals ihre Lebensgeschichte verfaßt.

In dem Erinnerungsaufsatz heißt es: „Die Reine Ehrfürchtige⁶ aus der Familie Wang ist des Gelehrten Gu Tung-Gi aus Kun Schan unverehelichte Frau. Als sie das Alter der Heiratsfähigkeit erreichte, wurde der Tag der Hochzeit festgesetzt. Ihr Vater Schang Schê, namens Schu, rüstete ihre Mitgift. Die Mitgift war der Sitte gemäß fein und prächtig. Da sagte sie heimlich zu ihrer Mutter: „Ich habe im Altertum stets das Menschentum der Schau Gün und der

¹ Bo I und Schu Tsi, die, obwohl persönliche Freunde des Königs Wen, seinem Sohn, dem König Wu, dem Begründer der Dschou-Dynastie, die Treue aufsagten, da sie nicht gegen das Herrscherhaus der Yin, unter dem sie groß geworden waren, kämpfen wollten und nicht das Brot dessen essen wollten, der gegen die von ihnen geforderte Treue verstieß.

² Anspielung auf die Zeit der Wirren beim Übergang der Ming- auf die Tsing-Dynastie.

³ Geschichtswerk des Staates Lu von Konfuzius. ⁴ Unterwelt. ⁵ Sein Adoptivvater. ⁶ Ihr Ehrentitel, vgl. unten.

Mong Guang verehrt¹. Wozu soll mir da dieses dienen? Der Vater entfernte daraufhin das Prunkvolle und gab ihr eine schlichte, halb so umfangreiche Aussteuer. Damals wurde Herr Gu krank und starb bald darauf. Mehrere Tage aß sie nicht und zog schlichte Kleider an. Zu ihren Eltern sagte sie: ‚Ich möchte einmal dem Herrn Gu ein Traueropfer darbringen. Wenn ich zurückgekehrt bin, werde ich wieder essen.‘ Die Eltern wußten, daß sie ihr dies Vorhaben nicht abschlagen konnten. Sie rüsteten die Opfertaben und brachten sie hin. Sie opferte vor dem Sarg des Herrn Gu, schluchzte, aber weinte nicht. Nach Beendigung des Opfers ging sie in die inneren Gemächer, verneigte sich vor der Urgroßmutter Schu Jen und der Schwiegermutter aus der Familie Li und bat sie, bei ihnen bleiben zu dürfen. Zu ihrem Vater Schang Schê sagte sie: ‚Danke in meinem Namen der Mutter, ich werde nicht mehr zurückkehren.‘ Des Vaters Mienen wurden ehrfürchtig, und er konnte nicht sprechen. — Ihr Schwiegervater Schau Fe war ein berühmter Gelehrter, der um die großen Grundsätze der Sitten wußte. Mit Tränen in den Augen sagte er zu ihr: ‚Auf höchste schätze ich, daß Du meines Sohnes gedenkst und ihn in Gedanken behältst. Aber noch nicht wart Ihr ein Paar; wie kann ich es über mich bringen, Dich als Frau anzusehen?‘ Sie sagte: ‚Ich habe gehört, daß die Pflicht der Treue eine Tugend der Frau ist. Nun war schon lange der Zeitpunkt der Hochzeit erbeten worden. Ich gehörte also der Familie Gu schon an. Wenn ich jetzt von hier fortgehe, wo sollte ich hin?‘ Von dieser Zeit an blieb sie bei der Urgroßmutter und bei der Schwiegermutter morgens und abends. Beim Empfangen und Geleiten der Gäste überschritt sie nicht die Türschwelle des inneren Hofes. Mehrere Jahre kehrte sie nicht heim, um ihren Vater zu sehen. Schang Schê erkrankte schwer und wartete auf einige Abschiedsworte von ihr. Früh am Morgen ging sie hin, weinte und kehrte bei Einbruch des Abends wieder.“

In der Lebensgeschichte heißt es: „Die Reine Ehrfürchtige war von früher Jugend an ernst und würdig wie ein erwachsener Mensch. Die Eltern liebten sie. Herr Gu war einziger Sohn und zeichnete sich schon früh aus. Die Familien Wang und Gu waren befreundet, und so verlobten die Familien die Tochter mit ihm. Kurz darauf starb er im Alter von achtzehn Jahren. Die Eltern waren unentschlossenen Sinnes und wollten es die Reine Ehrfürchtige nicht wissen lassen. Doch die Reine Ehrfürchtige erfuhr heimlich davon. Eilends legte sie ihren Kopfschmuck ab und legte alte, weiße Gewänder an. Sie war voll tiefster Trauer. Still trat sie vor ihre Eltern, ohne Worte und ohne Klage, als ob sie um den Wagen bäte, um hinzugehen. Den Eltern war es zunächst sehr schwer, aber sie wußten, daß ihre Tochter von entschlossener Natur war und sich nicht werde umstimmen lassen. Sie sandten eine Dienerin, um es den Schwiegereltern mitzuteilen. Der Schwiegereltern Mitleid und Kummer war grenzenlos. Sie bereiteten einen Empfang entsprechend der Sitte bei einer Hochzeit, doch wagten sie nicht, davon zu sprechen, ob sie bleiben solle oder wieder gehen. Und so blieb sie. Als die Reine Ehrfürchtige vor dem Sarg stand, opferte sie und weinte nicht. Ernstes Gesichts trat sie vor die Schwiegereltern, und man

¹ Zwei tugendhafte Frauen, die, eine üppige Mitgift verschmähend, ihren armen Gatten folgten.

sah es ihr an, daß sie entschlossen war zu bleiben. Die Schwiegermutter aus der Familie Li, die seit langem wegen ihrer Tugend bekannt war, wischte sich die Tränen ab und sagte zu der Reinen Ehrfürchtigen: ‚Wie bist Du eine Heilige! Wie darf ich wagen, meines Sohnes wegen Dich, meine Schwiegertochter, in Anspruch zu nehmen!‘ Als die Reine Ehrfürchtige vernahm, daß die Schwiegermutter sie Schwiegertochter nannte, da rannen ihr die Tränen herab bis aufs Kinn. Früh und abends kniete sie und brachte Opfer dar vor dem Sarg. Dazwischen sorgte sie für Schlaf und Nahrung der Schwiegermutter, sie selbst aber lebte eingeschlossen in einem Zimmer. Die Verwandten sandten ihr eine alte Dienerin, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie aber empfing sie nicht. Es war da eine Nonne, die streng einen reinen Lebenswandel führte. Sie bat, vor die Reine Ehrfürchtige treten zu dürfen. Die Reine Ehrfürchtige empfing sie nicht und sprach: ‚Meine Pflicht gestattet mir nicht, Leute von außerhalb der Tür zu sehen‘.

Als einst ihr Schwiegervater auf einer Reise nach Nanking begriffen war, da wurde die Schwiegermutter krank und befand sich höchst elend. Die Reine Ehrfürchtige war dienend um sie beschäftigt, sie sorgte für Suppe, Reis und Tee, wenn es ihrer Stimmung entsprach. Die Schwiegermutter war tief gerührt, doch die Reine Ehrfürchtige sorgte für sie Tag und Nacht. Nicht einen Augenblick wurde sie dessen müde. Eines Tages bereitete sie die Arznei und brachte sie der Schwiegermutter. Diese sah die Reine Ehrfürchtige an und sagte zu ihr: ‚Wie sieht meine Schwiegertochter elend aus! Wäre es nicht besser, sich ein wenig Ruhe zu gönnen?‘ Die Reine Ehrfürchtige tröstete sie mit vielen guten Worten, und nachdem sie ihr die Arznei eingegeben hatte, ließ die Krankheit nach. Die Schwiegermutter aber sagte zu ihrer Dienerin: ‚Immer schon war ich voll Kummer, daß ich nur einen einzigen Sohn hatte. Nun hat ihn mir der Himmel noch überdies genommen. Dafür habe ich jetzt meine Schwiegertochter. Es ist wohl mein Schicksal, daß ich nur ein Kind haben soll und nicht zwei.‘ Sie lehnte sich ins Kissen und wollte die Hand der Reinen Ehrfürchtigen liebkosen. Die Reine Ehrfürchtige schien aber ihren Finger nicht zeigen zu wollen. Heimlich bemerkte die Schwiegermutter, daß ihr kleiner Finger fehlte, denn sie hatte ihn mit der Arznei zusammen gekocht. Das war der Grund, weshalb die Krankheit gewichen war. Auch die Mägde hatten nichts davon bemerkt. Nun waren sie untereinander erstaunt und weinten. Die Reine Ehrfürchtige aber hieß sie aufhören und sagte: ‚Vom Himmel ist meiner Schwiegermutter als Schicksal bestimmt, ein hohes Alter zu erreichen. Wie könnt ihr da von so etwas Unsinnigem reden, wie von Vergeltung der guten Taten!‘ . . .

Die Reine Ehrfürchtige hatte den Schwiegereltern zwölf Jahre lang gedient, und sie beschlossen nunmehr, ihrem Sohn¹ einen Sohn zu adoptieren. Die Reine Ehrfürchtige behandelte ihn wie ihr eigenes Kind.“

Dies sind die Worte der beiden Herren, denen ich kein einziges hinzuzufügen wage.

¹ Dem verstorbenen Herrn Gu.

Nach zwei Jahren stattete der Kreisbeamte, Herr Tschén Dsu-Pau, ihrem Haus einen Besuch ab¹.

Nach sechzehn Jahren ließ der Provinzialzensor, Herr Ki Biau-Gia, ein Ehrenschild an ihre Tür anbringen.

Nach weiteren zwei Jahren, als meine Mutter einundfünfzig Jahre alt war, machte der Provinzialzensor, Herr Wang I-O, eine Eingabe an den Thron, des Inhalts, daß an ihrer Tür das kaiserliche Ehrenschild mit der Aufschrift ‚Reine Ehrfürchtige‘ angebracht werden dürfe. Das Gesuch kam an das Ritenministerium. Der Ritenminister Giang Fong-Yüan machte daraufhin am Tage Sin Si des achten Monats eine Eingabe, in einem Erlaß dem Gesuch zu entsprechen. Am Tage Gia Schen² wurde das Gesuch durch kaiserlichen Erlaß genehmigt. Daraufhin kamen alle Leute aus San Wu³, die Greise, die Vornehmen und die verborgenen Weisen, die Fähigen, die Gelehrten und die Berühmten, nach oben hin bis zu denen, die mit dem Großvater Wang verkehrt hatten, nach unten hin bis zu denen, die meine Spielgefährten waren. Alle zogen sie Hammel herbei und trugen Wein herbei, betraten die Schwelle, gratulierten und sagten, daß das wirklich etwas sei, was in den Annalen der Geschichte selten verzeichnet ist. Denn um diese Zeit war ich bereits mündig und seit Jahren schon im Literatenklub bekannt. Der verehrungswürdige Großvater war vierundsiebzig Jahre alt. Die Freude von Großvater und Enkel, Mutter und Sohn erfüllte das ganze Haus in der Würdigung der Ehre, die ihnen durch die Gnade des Kaisers zuteil geworden war.

Doch im Reiche erhoben sich Kämpfe auf allen Seiten, und östlich des Stromes wütete eine große Hungersnot. . . . Nach drei Jahren starb der verehrungswürdige Kaiser. Nach einem weiteren Jahr drangen die Soldaten in Nanking ein. Um jene Zeit bat ich meine Mutter, den Wohnsitz nach Yü Liën Ging im Kreise Tschang Schu zu verlegen.

Im siebenten Monat am Tage I Mau fiel Kun Schan, und am Tage Gui Hai⁴ fiel Tschang Schu. Als meine Mutter davon hörte, aß sie nicht und versagte sich die Nahrung fünfzehn Tage lang bis zum letzten Tag des Monats Dsi Mau. Da starb meine Mutter. Im achten Monat am Tage Gung Schen, dem ersten des Monats, wurden ihr die großen Leichengewänder⁵ angetan. Am nächsten Tage kamen die Soldaten. O, über den Schmerz!

Ihre nachgelassenen Worte lauten: ‚Obwohl ich nur eine Frau bin, ist mir doch des Reiches Gnade zuteil geworden, und mit dem Reiche gemeinsam zugrunde zu gehen ist mir Pflicht. Du aber leiste diesem fremden Reiche keine Dienste, in Anerkennung der Schuld, die die durch Generationen hindurch zuteil gewordene Gnade dir auferlegt hat. Vergiß niemals die Ermahnungen, die Dir Dein verehrungswürdiger Ahn hinterlassen hat, auf daß ich meine Augen unter der Erde schließen kann!‘ O, über den Schmerz!

¹ Dieses und die folgenden Ereignisse zeigen, wie sich ihr Ruf allmählich in der Gegend verbreitet hatte und wie sie in Gestalt von amtlichen Anerkennungen die ihrer würdigen Ehrungen empfing.

² Also vier Tage später. ³ Dem Bezirk, in dem sie wohnte.

⁴ Also acht Tage darauf. ⁵ Für Beamte.

Als meine Mutter eine siebzehnjährige Frau war, da führte die Großmutter den Haushalt. Meine Mutter lebte zurückgezogen; tagsüber spannte sie, nachts studierte sie bis zur zweiten Nachtwache, dann erst legte sie sich zur Ruhe. Am nächsten Tage stand sie bei Tagesanbruch auf, kämmte sich, brachte ihr Haar in Ordnung und fragte die Eltern nach ihrem Befinden. Das war ihr regelmäßiger Lebenswandel. Besonders liebte sie das Schi Gi zu lesen und Tung Giën¹ und die politische Geschichte unserer Dynastie, und die Lebensgeschichte der berühmten Männer wie Liu Wen-Tscheng, Fan Dschung-Lië und Yü Dschung-Su lehrte sie mich, seitdem ich einige zehn Jahre alt war. Nach dem Tod der Großmutter verwaltete sie die Angelegenheiten des Hauses allein. Kleines und Großes, alles hatte seine Ordnung. . . . Meine Mutter ist geboren am sechszwanzigsten Tag des sechsten Monats des Jahres 1586, sie ist gestorben am dreißigsten Tag des siebten Monats des Jahres 1645 im Alter von 60 Jahren. Am Tage Ding Yu im zwölften Monat desselben Jahres habe ich ihren Sarg vorläufig begraben neben dem Grab meines verstorbenen Vaters. O, über den Schmerz!

Als Wang Sun-Gia² dem Prinzen von Tsi zum Thron verhalf, wurde seiner Mutter dennoch kein Leid getan³. Als Wang Ling dem König von Han⁴ diente, wurde seiner Mutter dennoch kein Leid getan⁵. Was kann ich nun tun, um meiner Mutter Frieden zu geben⁶? Ich aber laufe ohne Scham unter den Menschen herum und begrabe sie zu unangemessener Zeit⁷. Daher rufe ich wehen Herzens und voll Verzweiflung nach einem Menschen voll Liebe und einem Gelehrten voll Pflichtgefühl.

Am Tage Ding Hai im zehnten Monat des dritten Jahres der Regierung⁸ werde ich sie gemeinsam begraben im Grab meines verstorbenen Vaters, sechs Schritt fünf Fuß östlich der meinem verstorbenen Urgroßvater, dem Generalsekretär im Kriegsministerium, gewährten Grabstätte. Ich denke, daß die Treue und Vaterlandsliebe meiner verstorbenen Mutter wohl des Pinsels eines Menschen voll Liebe und eines Gelehrten voll Pflichtgefühl wert sein könne. Und wenn die Herren meinen Wunsch erfüllen, so werden sie mich dadurch auch selbst antreiben, der Worte bei ihrem Tode eingedenk zu sein, und auf diese Weise ist die durch die Worte erwiesene Gnade unermesslich und höchste Treue und nicht nur das Lob eines Menschen oder einer Familie. . . .⁹

Nicht nur aus diesem kurzen und eindringlichen Bericht können wir die Wirkung entnehmen, die diese Mutter auf Gu Ting-Lin geübt hat. Ständig begleitete ihn diese mahnende Erinnerung, und vielfach hat sie, sein Handeln bestimmend, literarischen Niederschlag gefunden. Unter seinen Gedichten sind eine ganze Anzahl, die um der Mutter Schatten kreisen. Hier möge eines folgen, das er anlässlich ihrer vorläufigen Bestattung sang:

¹ Geschichtswerk von Si-Ma Guang. ² Ein Mann aus Tschu. ³ Obwohl sie den Feinden preisgegeben war.

⁴ Gau Dsu. ⁵ Obwohl sie sich in den Händen des Dschau Yü befand.

⁶ Die sich selbst ein Leid getan hat und mich dadurch doppelt zu einer Handlung der genannten Art verpflichtet.

⁷ Anspielung auf Vorgänge bei der Beerdigung des Huang Di und der Mutter des Konfuzius.

⁸ Er nennt die amtliche Periode nicht; es ist die erste der neuen Dynastie.

⁹ Da er sich durch sie zu einer das Vaterland befreienden Tat wird anstacheln lassen.

Am neunzehnten des zwölften Monats begrabe ich meine verstorbene Mutter¹.

Das Land im Umkreis von tausend Meilen
Bedecken die Krieger wie dichtes Gewebe,
Dorfleute wagen nur nachts noch zu schleichen
Im dunklen Winter bei trübem Mond.

Ich trage der Mutter Sarg nach Süden,
Erreiche glücklich die Stätte der Ahnen.
Ich sollte im Tod sie gesellen dem Gatten,
Doch hastig und wirr verhindert's die Zeit.

Ich lasse den Wagen zur Rechten anhalten,
Wie's alters bei finsterner Sonne geschah².
So mögen die Seelen beim Grabe der Ahnen
Zur Seite der dunkelen Gräfte verweilen.

Drei Jahre schreite des Himmels Bahn;
Am Grabe wird üppiges Kraut dann stehen.
Des treuen Beamten, des trauernden Sohnes
Gedenkender Kummer, wo findet er Ruhe?

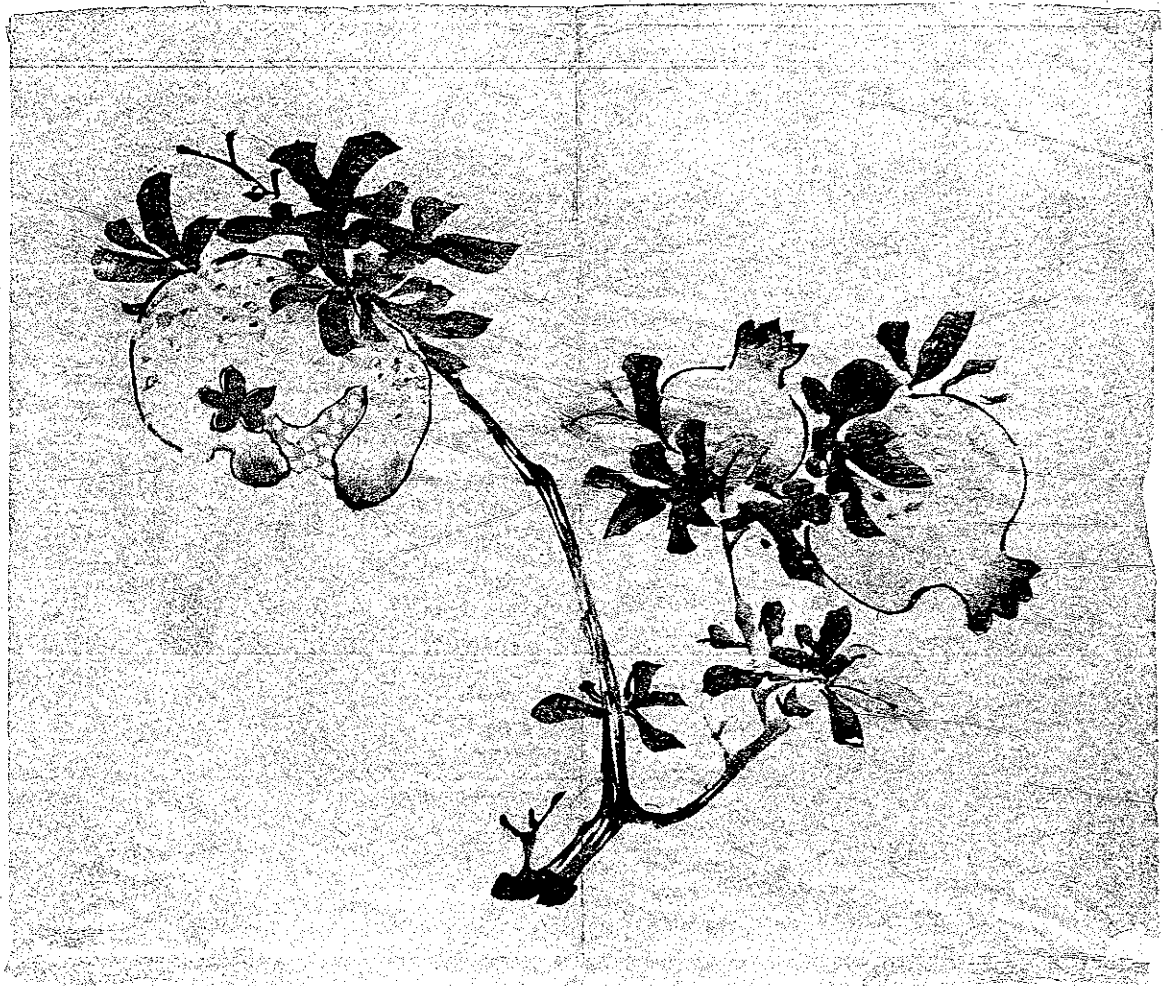
Vom Hügel herab weht schneidend der Wind;
Die alten Freunde, sie trauern mit mir;
Zehntausend Familien weit in der Runde.
Doch keiner ist, der mein Planen versteht.

Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, sein durch der Mutter Handlungsart eingegebenes heroisches Vorhaben, die fremde Dynastie zu stürzen, zur Ausführung zu bringen, so ist er doch insoweit ihren Mahnungen gerecht geworden, als er niemals, trotz der lockendsten Angebote, in kaiserliche Dienste getreten ist. Es war ihm namentlich eine Stelle im Geschichtsamt zugedacht, bei der es seine Aufgabe gewesen wäre, die Geschichte der vergangenen, von ihm glorifizierten Dynastie der Ming zusammenzustellen. Auch diese Art fremden Brotes hat er hartnäckig ausgeschlagen und sogar Selbstmord androhen müssen, um seine unerwünschten Gönner davon abzuhalten, ihn gewaltsam zu diesem Dienst zu bewegen. Eine Reihe seiner Briefe, in denen er sich unter Berufung auf seine Mutter mit diesen Angeboten auseinandersetzt, reden in dieser Hinsicht eine erschütternde Sprache³. Doch hat er das Ansehen, das er im Geschichtsamt als umfassender Gelehrter genoß, benützt, um neue Ehre über seine Mutter zu bringen, indem er die dort tätigen Herren durch ein Schreiben dazu vermochte, sie in die Sammlung der Biographien berühmter Persönlich-

¹ Ting Lin Schi Gi, I, 6.

² Vgl. Li Gi, Dseng Dsi Wen. Kung Dsi folgte gemeinsam mit Lau Dsi einem Begräbniszug, als eine Sonnenfinsternis eintrat. Der in alten Riten wohlbewanderte Lau Dsi ordnete an, den Sarg an den rechten Wegrand zu stellen, bis die Finsternis vorüber sei. Anspielung auf die durch den Umsturz verursachten Verhältnisse der Zeit.

³ Vgl. z. B. Brief an Pan Tsi-Geng, Ting Lin Wen Gi, Bd. 4, S. 9 und an Yö Jen-An, Bd. 3, S. 13v.



keiten, die jedem amtlichen Geschichtswerk angehängt ist, aufzunehmen und sie dadurch gleichsam zu kanonisieren¹.

Zum Schluß seien noch zwei Gedichte angeführt, die, beide in hohem Alter verfaßt — das erste stammt aus seinem letzten Lebensjahr —, zeigen wollen, wie das Gedenken an seine Mutter ihm zum Symbol geworden ist für die starke und eindeutige Haltung seiner Person und die unerloschene Glut seines politischen Wollens.

Auf die vier Persimonenbäume hinter dem Grab der Reinen Ehrfürchtigen².

Ihr doppeltes Paar fruchttragender Bäume,
Von Ahnen an Weihers Rande gepflanzt!
Reif nagt an der Taglilien blühender Farbe,
Und Sonne spielt um die Frauentreu.

Uralte Pläne wirbeln aufs neue;
Doch Nutzloses nur vermag zu bestehn.
Verdichte dein Laub zu kühlendem Schatten,
Daß gierige Vögel die Frucht nicht erspähn.³

Gedenktag meiner verstorbenen Mutter⁴.

Die Zeit vergeht, Sturm peitscht entblätterten Baum⁵,
Bescheidenes Wissen dient noch anderen zur Lehre⁶.
Der Saite Klang rührt mich wie einst Liu Dsung zu Tränen.
Greif ich nach Büchern, so denk ich der sorgenden Mutter⁷.

Herbstregen nährt den würzigen Duft der Gefilde⁸,
Ein Sonnenstrahl fällt auf die Sonnenblume im Norden⁹,
Doch tausendjährig und unerschöpfbar mein Sehnen,
Was weilt mein Gedenken beim Opferbecher allein?¹⁰

¹ Vgl. Ming Schi, Lië Nü, Kap. 3, S. 4 und den Brief an die Herren des Geschichtsamtes, Wen Gi, Bd. 3, S. 14 v.

² Ting Lin Schi Gi, V, 24. Nach dem Erl Ya I hat die Persimone siebenerlei Vorzüge. Sie lebt lang, sie spendet reichlichen Schatten, Vögel nisten nicht in ihr, schädliche Würmer machen sich nicht an sie, im Herbst gewähren die Blätter einen schönen Anblick, die Früchte schmecken gut, und schließlich läßt sich mit ihrem Laub das Feuer nähren.

³ Die Taglilie macht den Kummer vergessen; sie ist das Symbol der Sohnesliebe zur Mutter. Frauentreu ist der Wachsbaum. Der chinesische Name Nü Dschen bedeutet Reinheit der Frau. Das Nutzlose ist das Holz des Stammes oder auch er, Gu Ting-Lin, selbst, dem es, siebzig Jahre alt, seine Pläne durchzuführen versagt blieb.

⁴ Ting Lin Schi Gi, IV, 26.

⁵ d. i.: die Zeit, da ich meiner Mutter zu Diensten sein konnte, ist vorbei.

⁶ Wörtlich: „Mit der Kenntnis eines Klassikers vermag ich noch andere Leute zu belehren.“ Verwarloste Zeit, wo dieses möglich ist! Im Yen Schi Gia Hün wird erzählt, daß um jene Zeit Knaben, die eben Hiau Ging und Lun Yü gelesen hatten, als Lehrer Anstellung fanden, daß Söhne vornehmer Familien, die nicht zu lesen verstanden, sich dazu hergeben mußten, Äcker zu pflügen und Pferde zu halten.

⁷ d. h. Freude sowohl wie Arbeit erinnert an sie. Liu Dsung ist nach dem Nan Tsi Schu über zehn Jahre nach dem Tode seiner Mutter durch Saiten- und Flötenspiel in Erinnerung an sie zu Tränen gerührt worden. Die sorgenvolle Mutter ist die Mutter Mong Dsis, die die Studien ihres Sohnes überwachte.

⁸ Zeichen eines fruchtbaren Jahres.

⁹ Anspielung auf das Gedicht von Lu Gi: „Die Sonnenblume im Nordgarten.“ Die gesäten Samen gehen auf, die neue Dynastie ist sicher im Sattel.

¹⁰ Der Gedanke an sie führt ihn über persönlichen Schmerz hinaus in den Kummer um sein Vaterland.